





EIN BESUCH

Wilhelm Volz †

Der Faun

Von Waldemar Schütt

Ich lag im Dachauer Moos am Ufer der Amper, die ihre grünen Wasser leise rauschend thalwärts gleiten ließ, und mein Blick schweifte in gedankenlos glücklichem Genießen in die Ebene, bis weit dort hinten, wo in blauer Ferne Erde und Himmel in einander flossen. Lautlos, wie Schneeflocken, schneiten rothe und weiße Blüthen von den Bäumen, am tiefblauen Himmel schwammen nur vereinzelte lichte Wölkchen und ringsum herrschte tiefe Stille, nur unterbrochen vom Summen der Käfer und Mücken und dem Gezwitscher der Vögel, die sich im goldenen Strahl der Frühlingssonne badeten. So still und einsam lag die Moorlandschaft in unge störter Harmonie — nur seitwärts dort am Saum des Gehölzes stand eine Malerin und malte.

Als ich so geraume Zeit gelegen hatte, knackte unweit im Gebüsch ein Zweig, und als ich lässig hinsah, kam dort eben ein dunkles Haupt zum Vorschein mit Bocksbart und Hörnern, darauf ein brauner, sehniger Oberkörper und endlich ein paar richtige Bocksfüße.

Sieh da, wie nett, ein Faun!

Ich hatte noch nie einen lebendigen Faun gesehen und betrachtete ihn daher mit großem Interesse, wie er dort in der Sonne stand und vergnügt blinzeln die Hand über die Augen hielt, um in die Ferne zu blicken. Ausgezeichnet, wirklich famos! Ich mußte unwillkürlich die Beobachtungsgabe eines Böcklin, eines Stuck bewundern, und als ich noch etwas schärfer hinsah — natürlich, ich kannte den Gesellen ja, das war niemand anders als der Faun von Rubens aus der alten Pinakothek, der den freien Tag — es war gerade Samstag — benutzt hatte, um einen Frühlingsspaziergang zu machen. Ich muß wohl einen Ruf der Ueberraschung ausgestoßen haben, denn plötzlich bemerkte er mich und sprang mit einem scheuen Satz in's Gebüsch zurück.

Es schien mir, als ob er hinter mir durch's Gehölz schlich, denn hie und da sah ich seine braune glänzende Haut, die von den Sonnenstrahlen getroffen wurde, durch das frische Grün der Schwarzdornhecken schimmern, und richtig nach fünf Minuten erschien er auf der andern Seite unweit der Malerin und begann sich derselben langsam zu nähern. Gespannt verfolgte ich ihn hinter meinem Stranch mit den Augen, was er wohl beginnen möchte.

Er stellte sich dicht hinter sie, sah über ihre Schulter auf das Bild — und grinste!

Endlich bemerkte sie ihn, drehte sich ein wenig um und erwiderte auf sein höfliches „Grüß Gott, freilich!“ nur so leichthin:

„'n Tach, so sind Sie auch da wie jeth's Ihnen denn?“

„Ich dank schön, recht guat, a bissel spazier'n bin i gang'n, weil i heint frei hab und mi wieder a bissel hab erholen und z'ammricht'n wollen, wissen's, 's hat mi a arg herg'nommen, wie S' mi z'lezt kopiert ham in der Pinakothek.“ Und dabei grinste er wieder freundlich.

„Unverschämtheit, wirklich stark!“ sagte die Malerin mit indigniertem Nasenrumpfen, wandte sich wieder ihrem Bild zu und strich sehr dick, sehr theure Farben darauf, ohne den braunen Gesellen weiter zu beachten, der sich hinter sie in's Gras gesetzt hatte und anfang, sie mit Kennerblicken zu mustern.

Nach einer Weile fiel ihr etwas ein.

„Hören Sie,“ sagte sie, „Sie würden auszeichnen auf mein Gemälde passen, jehn Sie mal da 'nüber und stellen Se sich unter den Baum dort — na, so jehn Se doch!“

Doch der Faun blieb ruhig sitzen, blinzelte sie vergnügt von unten herauf an und erwiderte:

„Na freil'n, i mog net, i hab heint mein Griabigen, i muas a so 's ganze Jahr Modell stehn und von Ehana laß i mi glei gar nimmer mol'n.“

„Na, och jut! Aee, aber wie diese Süddeutschen unliebenswürdig sind, nicht zum sagen!“ Und während drehte sie sich wieder ihrem Bilde zu und strich von neuem sehr dick, sehr theure Farben auf.

Übermals entstand eine Pause, während der die Malerin heftig malte und der Faun fortfuhr, sie von hinten mit blinzeln Augen zu betrachten unter fortwährendem Hin- und Herwiegen des Kopfes.

Plötzlich stand er auf, trat näher und zupfte sie am Rock.

„Na, was jiebts denn schon wieder!“ fragte sie stürmzeln.

Er stand breitspurig vor ihr, mit halb verlegenem, halb dreissem Lächeln und meinte:

„Sie — freilein — mögen's?“

„Was?“

„No, i mein halt a so,“ erklärte er und versuchte, sie um die Taille zu fassen.

Endlich hatte sie verstanden und nun geschah etwas Schreckliches.

„Aee, so was, unerhört, heispiellos, woll'n Sie mich wohl in Ruh lassen, Sie frecher Mensch, Sie ungezogener, Sie roher, Sie wüster“ u. s. w., und unter einer Fluth von Worten ergriff sie eine große Tube Oelfarbe voll preußisch Blau, die sie eben geöffnet hatte, um frische Farbe auf die Palette zu setzen und spritzte mit heftigem Druck deren ganzen Inhalt in sein Gesicht, daß er über und über blau wurde und auch die

ganze Vorderseite von der herabbrinnenden Farbe in kurzem ein intensiv leuchtendes preußisch Blau annahm.

Erschrocken fuhr er zurück und starrte entsetzt an seiner gefärbten Vorderseite hinab. Dann versuchte er das preußisch Blau abzuwischen. Aber so sehr er auch wischte, es wurde immer schlimmer, anstatt besser.

Endlich wandte er sich mit vorwurfsvoller Miene an die Malerin.

„Sie, freil'n, dös war fei net schön von Ehana, jehat leichen S' mir wenigstens Ihr Terpentinöl zum Abwaschen, a so konn i do net in d' Pinakothek heimgehn!“

Doch mit unerbittlich strenger Miene streckte sie nur den Arm aus und sprach:

„Fort!“

„Nachat können's — — —“

Ich glaubte noch eine bekannte Münchner Redensart zu hören und sah dann, wie unser armer Faun trübselig von dannen hüpfte und alsbald im Gebüsch verschwand.

Gleich darauf packte auch die Malerin zusammen und ging fort.

Ich blieb noch lange an meinem Plätzchen liegen, dachte über Malerinnen und faune nach und ließ mir's wohl sein.

Als ich Abends heimging, war der erste Mensch, der mir auf der Straße begegnete, eine feste Dachauer Dirne.

Als sie näher kam, bemerkte ich, daß sie merkwürdige blaue Flecke im Gesicht, an den Armen und an der Kleidung hatte.

Hm, hm!

Dann kamen ein paar alte Leute und nachher in kurzen Zwischenräumen wieder einige junge Dachauerinnen.

Letztere hatten wieder die merkwürdigen blauen Flecke an sich.

So, so!

Je mehr ich mich Dachau näherte, desto mehr weibliche Wesen fielen mir auf, welche diese besondern Kennzeichen trugen, ein Beweis dafür, daß unser Freund, der Faun, bei der Landbevölkerung offenbar mehr Glück gefunden hatte als bei der schlimmen Malerin.

Als am nächsten Montag mein Freund, der Maler, der damals gerade ein Bild in der Pinakothek kopierte, zum Mittagessen kam, schimpfte er fürchterlich, daß irgend so ein Malweib oder so Jemand ihm sein ganzes Terpentinöl und seinen Mallappen gestohlen hatte.

Ich vermuthete wohl, wer das gewesen war und warf im Vorübergehen einen Blick auf den Faun, der tadellos sauber in seinem Rahmen saß, aber gesagt habe ich es nicht, denn mein Freund hätte es mir ja doch nicht geglaubt.



ES WERDE LICHT!

Fidus (Zürich)

„Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Etherische Dämmerung milde zu begrüßen;

Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen“
Goethe

Peter Swijn

Zu Isehoe war fürstentag.
Die Marschregenten kamen all
So bauernsteif und fürstentolz
Und ritten über Brück und Wall,
Die Knechte hinterdrein.

Und nach dem Markt mit Prunk und Pracht
Dem Städtervolk zur Augenlust
Mit Würdeblick im Angesicht,
Im herrenkleid die Panzerbrust,
So zogen sie.

Und prangend reihen sie sich auf.
Dirk Hansen nimmt das Pergament:
„Boij Gerdjen.“ hier! „Kaj Sieverts.“ hier!
So jedes Namen laut er nennt;
Und einer fehlt.

Da kommt die Straßen noch ein Zug,
Und vor die Schaar tritt einer her
Im Bauernkleid mit Bundschuh an.
Doch drüber fällt viel saltenschwer
Purpur und hermelin.

Und von dem rothen Vorstenhaar
Strahlt gar der Krone Demantstein.
Breitbeinig, paßig steht er da,
Und staunend geht es durch die Reihn:
„Dat 's Peter Swijn!“

Und als man fragt: „Segg Peter Swijn,
Wie kummt Di dat blot in denn Sinn?“
lacht er: „Mi full blot in, dat ik
Een Bur, doch glick's een Kennig bin,
Ik Peter Swijn!“

Hanns H. Kamm

Susanna

Wohl Susanna! Doch die keusche?
Nein, die keusche bist Du nicht,
Die mit ihrem jungen Fleische
Alte Juden nur beisticht!

Swar daß Niemand je Dich sündgen
Unter einem Baum gesehn,
Will ich ohne den spitzfindgen
Daniel Dir zugestehn.

Denn Du bist in solcher Lage,
Daß Du das nicht nötig hast;
Auch die Sünde heutzutage
Ist der Neuzeit angepaßt.

Und an Deines Boudoirs
Wundervolles Himmelbett
Grenzt ein gleichfalls wunderbares
Marmor-Bade-Cabinet.

Niemand kann Dich dort erspähen,
Wenn Du baden willst allein!
Alte Juden, die Dich sähen,
Müßten — sehr vermöglich sein. — —

A. De Nora

Der Bußfertige

Schlecht, aber schon recht schlecht steht's mit
dem Grasleitner-Franzl. Vom Wildern her. Der
neue städtische Forstgehilfe, ein etwas scharfer Herr,
hat ihn stehen sehen in den Latschen — kann ein
Christenmensch dafür, daß der Teufelsbusch so nied-
rig war? — und da ist der Franzel nur so ganz
zufällig mit dem Stutzen in die Höhe gefahren —
Pumps! schnallt's drüber schon. Der Franzel
spürt's brüßheiß herunterlaufen von der Schulter
und einen bösen Schlag hat er gekriegt. Jetzt liegt
er oben in einer Holzmacherhütte, zwei Stunden
von seinem Dörfel und meint ganz gewiß, er muß
sterben. Es thut höllisch weh und geschweigt hat
er wie eine Sau — nichts für ungut: es ist sein
eigener Ausdruck! Wenn nur der Pfarrer da wäre!
Ganz so, wie er ist, mit seinem Bündel voll Sünden,
möcht' er halt doch nicht hinüber — das könnt'
eine grausliche Himmelfahrt geben!

Der Holzhackertoni erklärt sich bereit, zum Pfarrer
hinunterzulaufen. Ihm ist's nicht recht gebeuer her-
oben, wenn der Franzel sterben muß. Hat er doch
auch irgendwo einen Abschraubstutzen liegen unter
einem Stein und der Stutzen könnt' schon was
erzählen! Der Toni läuft was er kann — in fünf-
viertel Stunden macht er's — vergab.

Der Pfarrer ist kein junger Herr mehr und
hüßlich rund. Die zwei Stunden zum Franzel
hinauf sind für ihn drei. Aber, wo's ein Seelen-
heil gilt, da kennt er keine Wehleidigkeit; gleich
macht er sich auf und steckt auch Verbandzeug ein;
er kann gut umgehen damit. Besser schon, als
der Vader. Unter Stöhnen und Schwitzen steigt
er zur Hütte hinauf.

Inzwischen liegt der Franzel geduldig droben
und rechnet ein Bissel ab mit sich, recht zerknirsch
ist er und schön gottergeben will er sterben, wenn's
schon sein muß. Aber wie's scheint, muß es nicht
sein. Das Blut hört zu fließen auf, die eiskalten
Umschläge, die ihm der Kamerad, der Toni, ge-
macht hat, nehmen den Schmerz immer besser weg
und ein paar Gläser Enzian die Sterbensmattigkeit.

Endlich ist der Herr Pfarrer heroben und zu-
nächst untersucht er die Wunde. Die sieht nicht
schlimm aus. Die Kugel ist durch und durchge-
gangen am Schlüsselbein vorbei und hat jedenfalls
keinen edlen Theil verletzt. Zwei Finger breit
weiter links — ja dann! Dann hätt' sich der
Herr Pfarrer die Vergpartie sparen können.

Wie er den Franzel hat verbunden und der
Leib versorgt ist, nimmt der geistliche Herr die
Seele in Behandlung. Fest! Schon ein Bissel
größer, als die zerhockene Schulter. Er macht
dem Loder begreiflich — was der Loder übrigens im
Grund schon lange weiß! — daß Stehlen Stehlen ist
und ein gestohlener Gamsbock auf dem Sünden-
terbholz genau so aussieht, wie eine gestohlene
Taschenuhr. Daß der Mensch beim Wildern leicht
auch zu Schlimmerem kommt und daß der Franzel
vielleicht jetzt so was, wie einen Mord auf dem

Gewissen hätte, wäre der Forstgehilfe nicht der
Geschwindere gewesen. Und daß der Franzel jetzt
vielleicht wirklich schon mit Zähneklappen vor
seinem ewigen Richter stünde, wenn der Herr
Forstgehilfe nicht mit dem schönen neuen Klein-
kaliber geschossen hätte, das so wundervoll glatt
durchschlägt, durch eine Schulter, wie durch einen
Butterveiden.

Der Franzel wird windelweich. Nach solchem
Blutverlust und vier Stunden Todesangst wird
man's leicht. Der Teufel soll ihn quintelweh
hosen, wenn er noch einmal jagert! Die ganze
Wildpresscherei überhaupt soll er hosen! Fünf
Gulden, wenn's hoch kommt, kriegt man für so ein
Gams, für das man sein Leben und die ewige
Seligkeit riskiert! Nie wieder! Die Hand darauf!

Der gute alte Herr Pfarrer kann zufrieden sein
mit dem Ergebnis seiner Strafpredigt und nachdem
er sich ein wenig verschafft und restauriert hat,
nimmt er freundlich Abschied von dem bußfertigen
Sünder.

Mit feuchten Augen schaut ihm der Franzel nach.
Das ist ein Herr! Noch Einer von den Alten:
scharf und doch gut! Und der weite heiße Weg
da herauf! Wenn er ihm nur auch was Gutes
dafür thun könnte und nur kein gar so armer
Teufel wäre!

Auf einmal sagt der Grasleitner-Franzl zum
Toni:

„I woaf scho, was i thua: 's erschte Gams-
figel, das i schiaß, bal i g'sund bin, trag i im
Pfarrhof abi!“

fo

Wandspruch

Nicht, die zum Streit Dich laden,
Thun Dir Schaden.
Nein, — die mit Freundes Mienen
Sich selber dienen!

x

Elässer Französisch

A. zu B., der einen Bruder hat, der kaiserlicher
Beamter ist:

„N'est-ce pas vous avez un frère, qui est
quelque chose de kaiserlich.“

Strandwitz

Er: Gnädiges Fräulein sind gewiß aus Gotha?
Sie: Wie kommen Sie darauf?
Er: Sie sehen so verbrannt aus!

Kinderhändchen

Uns hat kein Gott ein Kindchen zuerkannt,
Und doch kann Nichts mein Trübsinn so verringern,
Als eine dicke, weiche Kinderhand
Mit Amorgrübchen und mit drolligen Fingern;

Die noch ganz dumm nach allen Dingen langt,
Ganz ohne Angst und voller Weltvertrauen,
Ein mutzig Händchen, dem vor gar Nichts bangt,
Weil alle Dinge so vertraulich schauen.

Drum, wenn ein Glücksbedürfnis Träume spannt,
Sah ich ein Kind an Vaters Knie sich schmiegen
Und meines Kindes Händchen fühlt' ich dann
Trostreich und warm in meinen Händen liegen.

Traum! Traum! Du liebes Händchen Du,
Versagst Du Dich mir jetzt, um einstens drüber
Der Seele mein am Thor der ewigen Ruh
Den schweren Diegel hilfreich wegzuschieben? . . .

Hugo Salus



Rudolf Schramm-Zittau (München)



Die Mutter

Julius Exter (Uebersee)

Die Hilfe Gottes

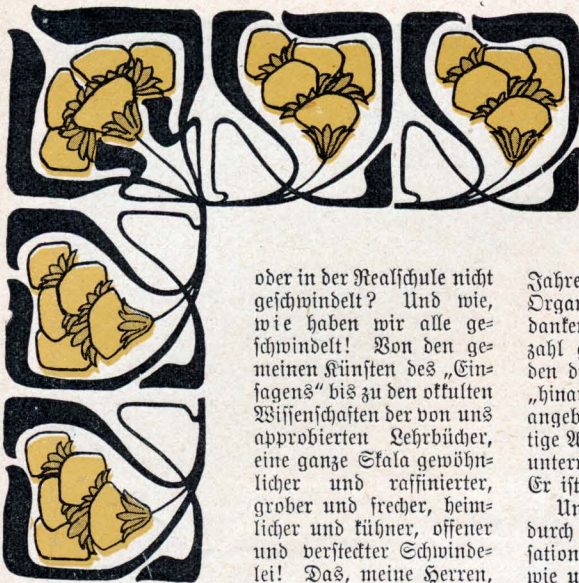
Aus dem Tagebuch eines Aufrichtigen

Schade, daß ich kein berühmter Mann bin. Es gibt nämlich eine Frage, wegen der ich mich sehr gerne interviewen ließe. Ich glaube der einzige Erwachsene zu sein, der die Frage der Mittelschulreform

richtig formuliert hat. Da wird immer herumgestritten, ob die Gymnasiasten Griechisch lernen sollen oder nicht, ob die humanistischen Studien als Sockel wahrer Bildung unerlässlich seien, welchen Werth hingegen das Studium der Naturwissenschaften habe u. u. Ich unterschätze diese Probleme nicht. Aber was bleibt uns denn in Wirklichkeit von unserer

Mittelschulbüffelei? Ist denn das bißchen Griechisch oder ein bißchen Physik von Bedeutung? Ist's nicht im Grunde gleichgültig gegenüber der höheren Wissenschaft, der Lebenswissenschaft, die uns in der Mittelschule beigebracht wird, der Kunst zu schwindeln!

Wer — ich richte diese Frage an alle gewesenen oder seienden Mittelschüler — wer hat im Gymnasium



F. Steiniger (Dresden)

oder in der Realschule nicht geschwindelt? Und wie, wie haben wir alle geschwindelt! Von den gemeinen Künsten des „Einsagens“ bis zu den oftulten Wissenschaften der von uns approbierten Lehrbücher, eine ganze Skala gewöhnlicher und raffinierter, grober und frecher, heimlicher und kühner, offener und versteckter Schwindelei! Das, meine Herren, ist — abgesehen von dem bißchen Wissen — die große Errungenschaft der Mittelschule. Die Schüler

werden für das Leben vorbereitet: Sie lernen schwindeln.

Sie lernen schwindeln und lernen die Moral des bürgerlichen Schwindels, welche heißt: „Du darfst nicht ertappt werden!“ Sie lernen, daß dem nicht ertappten Schwindler der Vorzug blüht, und der ertappte fällt durch! Sie lernen, daß die große Kunst des Schwindlers in der Keckheit besteht, und daß wichtiger noch als die Fähigkeit des Schwindels, die Kunst ist: Ein ehrlicher Mann zu scheinen! Sie lernen, daß der wirklich vollendete Schwindler vor allem die Fähigkeit des frechen Leugnens haben muß. Sie lernen allmählich, daß es eine unerlässliche stumme Solidarität der Schwindler gibt, daß ein Schwindler sich immer auf den anderen als den, „der es gesehen hat, daß ich nicht...“ beruft und daß heute Du beschuldigst, morgen Du wieder Eideshelfer bist, daß wir also schon deshalb einig sein müssen. Die tiefste Frage der Mittelschulreform muß deshalb so formuliert werden: Unter welchem System wird die Fähigkeit des Schwindels zu einer höheren Fertigkeit ausgebildet?

Nebenbei gesagt, bin ich deshalb unbedingt für die Beibehaltung der humanistischen Fächer. Was soll mit all den Grammatiken geschehen, in welche durch Generationen statt des gedruckten griechischen Textes die eingelebten Seiten mit den geschriebenen deutschen Uebersetzungen kunstvoll eingefügt sind? Nein, eine wahre Hochschule der moralischen — wie soll man's sagen — Elastizität ginge mit der Abschaffung des Griechischen verloren! Bleiben wir bei den bewährten alten Systemen!

Nichts ärgert mich aber mehr als der Feldzug hypermoderner Historiker gegen das Auswendiglernen der Jahreszahlen im Geschichtsunterricht der unteren Klassen! Hier steht direkt die „Kultur“ der sträflichen Hilfe in Frage. Ah, wenn ich mich erinnern, wie mir einmal zu Muthe war, als ich nach der Jahreszahl der Krönung Rudolfs von Habsburg gefragt wurde! Unnötig zu sagen, daß ich sie nicht wußte. Heute aber ist diese Jahreszahl die einzige, die ich nie vergessen werde. Ich stand da auf dem Podium und schwieg... Eine entsetzliche Pause... Der Professor sah mich an, unbeschreiblich! Di Stille wurde immer furchtbarer. Der Professor öffnete den Salonrock, griff in die Brusttasche, wo der „kleine Katalog“ ruhte. Um mir die ganze Verworfenheit meiner Unwissenheit klar zu machen, fragte der Professor: „Wer weiß das?“

Es erhob sich eine Anzahl Tertianerhände. „Eine Anzahl,“ so sah's der Laie, der Professor. Der gepörrte Schüler sah tiefer. Unser Klassenzimmer war in drei Abteilungen eingetheilt. Zwei Wandgänge für den herumgehenden Lehrer lagen zwischen den Abteilungen. Nochmals setzte der Professor

den Dolch an die Brust: „Nun?“ Aber in diesem Moment hatte ich bereits gezählt: zwölf Hände in der ersten Abtheilung, sieben in der zweiten, drei in der dritten. „1273,“ entgegnete ich schüchtern. Der Professor war entwaffnet. „Das hat lange gedauert,“ murmelte er ärgerlich, weil er sich beinahe enttäuscht fühlte, und ließ den kleinen Katalog wieder in die lichtlosen Tiefen der Brusttasche versinken. Und auf die Jahreszahlen sollen wir verzichten? Auf die Jahreszahlen, denen wir die flüchtigen fliegenden Organisationen der heranwachsenden Jugend verdanken? Niemals ist unsere Klasse nach einer Jahreszahl gefragt worden, ohne daß einige Schüler in den drei Abteilungen aufzeigten, weil sie plötzlich „hinausmuhten“, oder weil vom letzten Randalaber angeblich Gas ausströmte und was dergleichen wichtige Anzeigen sonst noch sind! Nein! Der Geschichtsunterricht in dieser Form muß beibehalten werden! Er ist unersetzlich!

Ungeheuer geschärft wird das Gehirn des Kindes durch den Mathematikunterricht! Es ist von sensationslüsternen Autoren oft beschrieben worden, wie unsäglich die Sträflinge beim Spaziergang im Hofe der Strafanstalt darunter leiden, daß sie miteinander nicht reden dürfen, und wie doch immer wieder auf eine höchst bewundernswürdigen Weise Verständigungen zwischen den Sträflingen zustande kommen! Aber was ist diese Klopfsprache in den preußischen Gefängnissen gegen die Künste, die während der „Schularbeit“ in der Mathematikstunde entwickelt werden!

Unser Professor hatte Argusaugen. Kein Gefangenausschauer kann wachsammer sein. Er ging durch die zwei Wandgänge des Zimmers und drehte sich immer gerade in dem Moment plötzlich um, da man ihn in den Anblick des schönen gelben Schwammes vor der „Tafel“ vertieft dachte. Er vollführte plötzlich, um unter die Bank zu schauen, eine Kniebeuge, die man dem kleinen behäbigen Herrn gar nicht mehr zugetraut hätte. Dann wieder konnte er viertelstundlang auf dem Podium stehen und einen Einzelnen, Verdächtigen, ununterbrochen scharf ins Auge fassen. Aber was half's? Wir saßen da, über das Heft gebeugt, und konnten über drei Bänke abschreiben. Dabei in einer Haltung! Tadellos! Kein Staatsanwalt konnte es bemerken! Wir saßen da, über das Heft gebeugt, und gaben mit dem Fuß dem Vordermann, der schon fertig war, einen Stoß. Eine Minute später steckten die „richtigen Resultate“ in dem Röhrchenstiel drin. Bierzig Sekunden später waren sie abgeschrieben. Eine Minute später muhten wir uns am Halse rückwärts fragen, wobei die richtigen Resultate, von unserem Rücken gedeckt, auf das Pult des Hintermannes fielen. Akrobaten und Fernseher — das wurden wir, dank der Mathematikstunde! Es gab — um nicht zu übertreiben — in jeder Klasse zwei, drei gemiedene Musterknaben, die nicht schwindelten. Es ist auch im Leben nichts Rechtens aus ihnen geworden! Einem von ihnen hat die ganze Klasse einmal furchtbar mitgespielt. Es war bei einer mathematischen Schularbeit. Er hatte drei von den fünf Exempeln gelöst. Das vierte und fünfte brachte er nicht fertig. Er sah da, der flachsblonde Junge, zerbiß den Federkiel und bekam ganz stille Thränen in die Augen. Seine ganze Umgebung war dank der lebendigen Korrespondenz längst fertig. Dem Nachbar des Flachsblonden, einem Knaben in brauner Sammtblouse, fiel mit großem Lärm das „Federpennal“ hinunter, wodurch das offizielle Recht zum Unter-die-Bank-Kriechen erworben war. Sofort kroch er hinunter, holte das Pennal, zertrte den Flachsblonden am Rock, wollte ihm die richtigen Resultate in die Hand drücken.

Der Flachsblonde zog die Hand aufs Pult hinauf. Der Moment, der zum Pennalausholen nöthig ist, war um. Der Nachbar mußte wieder emportauchen... Der Vordermann schlug sein zugeklapptes Heft wieder auf, damit der Flachsblonde einen Blick hinwerfen könne. Der bemerkte es und sah auf die andere Seite.

Es läutete. Die Hefte wurden abgesammelt. Der Flachsblonde hatte nur drei von fünf Aufgaben gelöst. Der Professor geht, die Taschen unterm Arm

ins Konferenzzimmer. Die ganze Nachbarschaft steht um den Flachsblonden versammelt.

„Warum hast Du's nicht abgeschrieben?“ fragten sie. — „Ich hab Dir das Heft hingehalten!“ ruft einer. — „Ich wollte Dir unter der Bank die Resultate geben,“ der in der braunen Sammtjade.

„Ich schwindele nicht!“ erklärte der Blonde.

„So? Was thust Du denn?“

„Wenn ich's nicht kann, bete ich.“

„Beten! Um was denn?“

„Um Gottes Hilfe!“

Aber da kann sich die kleine braune Sammtjade, dir früher unter die Bank gekrochen war, nicht mehr halten: „Das ist doch zu... Wenn ich Dir die Resultate unten geben will, siehst Du denn das nicht ein: das ist doch Gottes Hilfe!“

Alle stimmten ihm zu: „Natürlich! Der liebe Gott wollte Dir helfen. Zweimal sogar! Was hätte denn der liebe Gott noch Alles thun sollen? Du hast keine Hilfe keck von Dir gewiesen.“

Da es ihm Alle zuschreien, kommen dem Frommen, der Gottes Beistand hochmüthig von sich wies, wirklich die Thränen. In der Geographiestunde, die jetzt beginnt, sitzt der Flachsblonde ganz unaufmerksam da. Seine Gedanken fliegen aufwärts, den lieben Gott um Verzeihung zu bitten.

Stefan Grossmann

Drei Uebermenschen

Drei Uebermenschen trafen sich auf der Pferdebahn. Am Zweiten des Monats. Sie sahen bleich aus und düster sinnig. Ausgezogen waren sie aus ihren Stuben und ohne Obdach. Alle drei wegen des schlechten Gedächtnisses ihrer Wirthinnen. Diese verächtlichen Weiber hatten sich nicht entsinnen können, von ihren Zimmerherren je einen Groschen für Mithie gesehen zu haben.

Nun rollten sie dahin. Der Erste trug eine Cigarrenschachtel für fünfundzwanzig Stück.

„Was schleppst Du da?“ fragt der Zweite im Ton schöner Müdigkeit.

„Mein Gepäck! Toiletteutensilien u. s. w.“

„Bah!“ sagt der Zweite und zog aus der Tasche einen von jenen hohen Stehumsgefragen, die ein Männerantlitz so ebel und bedeutend machen. „Bah! Ich brauche kein Gepäck, als dieses! Keine Wäsche muß der Mensch haben.“

Da lächelte der Dritte schmerzvoll-stolz, mit einem Stich in's Satanische, lächelte ein Lächeln zwischen Frank Wedekind und Richard Dehmel. Er zog aus der Westentasche ein winziges Stüchchen Radiergummi und sprach:

„Hier mein Gepäck! Für reine Wäsche genügt dies auch!“

Bewundernd sahen die beiden Andern auf zu dem Wunschlosen. Er aber senkte den Blick gedankenvoll nieder auf die Spitze seines langen, schmalen Lackschuhs. Aus einem Riß guckte dort die rothe Haut seiner großen Zehe. Und er nahm sich vor, sie dann, im Café, mit Tinte schwarz zu machen.

fo

Poëtischer Erguss des Fähnrichs Knittel v. Knittelsers beim Anblick der „Jungfrau“

Lieje auf blumijer Aue,
Unter mir jrünendes Thal,
„Eijer“ und „Mönch“ vor mir schaue,
— — — Seudal!

Jemsen klettern hoch oben,
Schwindelnde Berjeswand,
Reißende Bäche toben;
— — — Charmant!

„Jungfrau“ auch sehe dort drüben,
Kuppe thät heute man blos
Bläulicher Nebelstreif trüben;
— — — Trandios!

Aussicht allmählich dann freier,
„Jungfrau“ schaut nackt in das Land,
Janz entblößt vom dem Schleier;
— — — Pikant!

Bruno Renizleim



Adolf Münzer (München)

Der Fuchs

„O wie ich Dich beneide, Gustav. Ich stelle mir das Laternenausdrehen zu himmlisch vor!“

Liebe Jugend!

Dem Kanonier Wondrak hat das Zugpferd Bertha vier Vorderzähne ausgeschlagen. Nach einigen Wochen wird Wondrak vollkommen geheilt aus dem Truppenspital entlassen, macht auch anstandslos wie immer seinen Dienst — nur ist seine Sprache fast unverständlich. Der Hauptmann beantragt beim Regimentskommando, dem Wondrak auf ärarische Kosten vier künstliche Zähne einsetzen zu lassen, um den sonst so tüchtigen Mann für den Dienst zu retten. Nach eingehenden Erwägungen bewilligt denn auch das Regimentskommando die Zähne, aber aus Sparsamkeit nur — zwei.

Aus der richterlichen Praxis

Es klagt eine Ehefrau vom Lande gegen ihren Mann auf Ehescheidung. Zwischen ihr und dem Richter kommt es zu folgendem Zwiegespräch:

Richter: Und weswegen wollen Sie von Ihrem Manne fort?

Klägerin: Wegen seinem Schmutz. Das ist schon mehr unsittlich!

Richter: Das ist ja ein merkwürdiger Grund. Können Sie mir das nicht näher erklären?

Klägerin: Na, Herr Richter, Sie sollten bloß seine Arme sehen; die sind so schwarz, wie bei unsereinem die Beine!

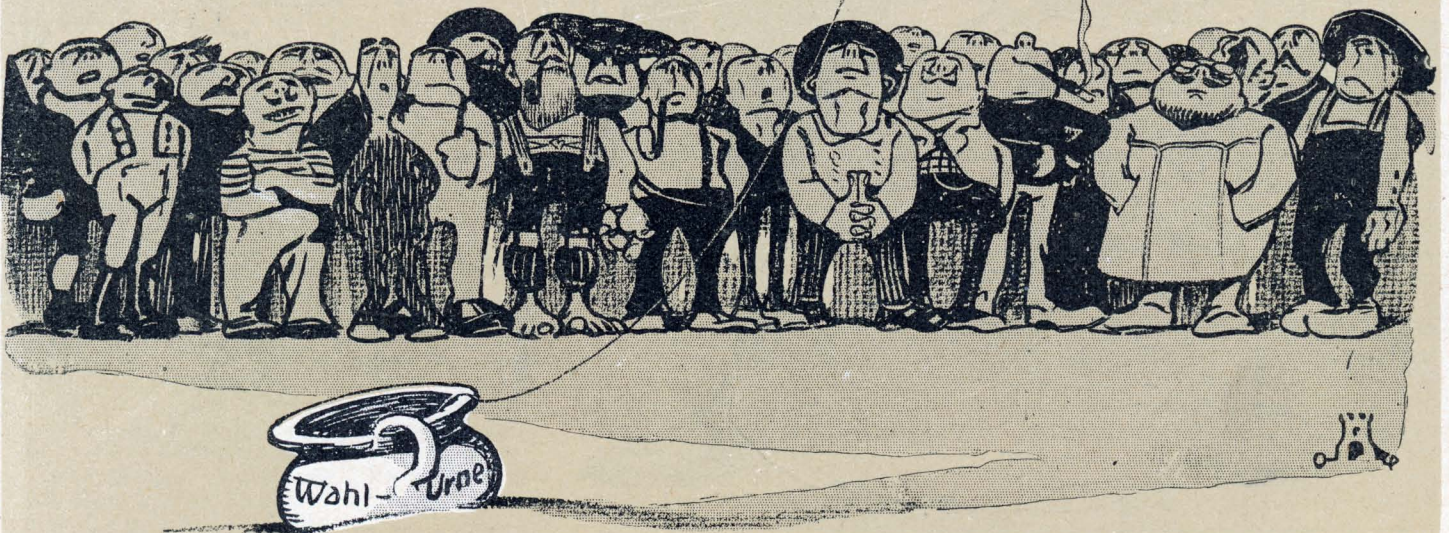
Niedergang des Metzgergewerbes

„No, Kaverl, thua do Deine Brillanten runter; bei dō theuern Viechpreis leid's es nimmer, daß ma oan verwurfelt!“

Empfehlend

„Sie wollen also meine Tochter heirathen. — Was haben Sie denn absolviert?“

„Eine Blinddarmoperation.“



Schwarz und Roth

Willi Oertel (München)

Das Volk: „Aus dem Kloana Haserl sans aufig'stieg'n, dō zwoa Ballöna! Groß und dick sans, der schwarze und der rothe! Wann's si se jekza nur net reib'n — sunst pläk'n 's alle zwoa!“

Uom

35. deutschen Anthropologenkongreß

Vortrag des Herrn Dr. hum. et sat. Karlchen
über „das musikalische Empfinden des zentral-
europäischen Kaffers.“

Greifswald, Aug. 1904.

Meine Herren!

Obwohl es dem oberflächlichen Beobachter er-
scheinen könnte, als spiele die reinste aller Künste,
die Musik, überhaupt keine Rolle im Leben des
zentraleuropäischen Kaffers, dieses weitverbreiteten
Kulturvolkes, so bin ich doch in der Lage, Ihnen
das Gegenteil auf Grund verbürgter Zeugen-
ausagen beweisen zu können.

Hierbei muß man allerdings berücksichtigen,
daß die Musik keine „Kunst an sich“ be-
deutet, daß sie nur ein Hilfsmittel zu
irgend einem Zwecke bedeutet, als da ist: ein
schönes Gedicht durch Musik seiner Stimmung
zu berauben, unverständliche Worte noch un-
verständlicher zu machen, eine gelangweilte Ge-
sellschaft noch mehr zu langweilen u. s. w. Der
Hauptzweck der Musik aber ist, den zentraleuro-
päischen Kaffer in die richtige Stimmung zur
Bewunderung weiblicher Toilettenreste zu ver-
setzen. Dieser Volksstamm versammelt während
der Kältemonate mehrmals die Stammesangehörigen
in einem großen, bedeckten Raume, Saal genannt,
wo die Kaffernweiber ihre Reize ziemlich entblößt
zu den Klängen der Musik zeigen. Am meisten
gerathen dort diese sonderbaren Menschen in Ver-
zückung, wenn ein üppig behaartes Individuum,
dessen Neupheres an die Mediziner der Busch-
neger erinnert, einem schwarzen Kasten greuliche
Töne entlockt und dazu eine Art grotesken Nigger-
tanz aufführt. Ausländer werden dabei bevorzugt.

Auch zum Tanze bedient sich der zentral-
europäische Kaffer der Musik, sofern das nerven-
zerstörende Gedudel diesen Namen überhaupt ver-
dient. Das barbarische Gehops, das die Kaffern,
hierzu vollführen, entspricht durchaus der so ge-
nannten Musik.

Meine Herren! Ich will Sie nicht mit weiteren
Ausführungen quälen. Als Probe möchte ich
Ihnen nur noch zum Schluß den Nationaltanz
dieses Volksstammes phonographisch zu Gehör
bringen. (Der Phonograph spielt den „Rixdorfer.“)

Karlchen

Salzburger Hochschullied

Die deutsche Stadt am Salzachstrand,
Sie sollen sie nicht haben,
Um dort der freien Wissenschaft
Ein dunkles Grab zu graben!
Nichts haßt so sehr der Finsterling,
Als wie den Sieg der Geister,
Auf, deutsches Volk, in stolzer Kraft
Und zeig' ihm seinen Meister!

Der Forschung Licht, das uns seit je
Als Heiligstes gegolten,
Es wird vom schwarzen Heerband nur
„Verderblich Gift“ gescholten!
Würd' heut' das Räderwerk der Welt
Nach seinem Sinne laufen,
Dann flammten wieder lichterloh
Die alten Scheiterhaufen!

Das freie deutsche Burschenthum
Blüht nur an deutschen Schulen,
Umsonst wird der Jesuitenknecht
Um Burschenehre buhlen!
Die Hände hoch und laßt den Schwur
Kings in die Lande gehen:
Nur eine freie Schule soll
Zu Salzburg uns erstehen!

Rudolf Greinz



Er kennt sie

Paul Reth

„Die Majorin ist hübsch, geistreich, jung — ich verstehe nicht, was Sie gegen sie einzuwenden
haben, Herr Leutnant?“ — „Se schnarcht!“

ZUR JAGDZEIT



BURGEFF & Co.

HOCHHEIM ^{A/M.}

DEUTSCHES ERZEUGNISS

GESETZLICH GESCHUTZT

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Warnung vor Fälschung!

Ergänzung
der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D.R.Pat. N° 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 (incl. Vannillin 0,001) bewirkt)

**schnelle Appetitzunahme,
rasche Hebung der körperlichen Kräfte,
Stärkung des Gesamt-Nervensystems,
bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.**

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Man verlange ausdrücklich
Dr. Hommel's Haematogen.



„JUGEND“

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
durch

G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.
Insertions-Gebühren

für die vierspaltige Nonpareillezeile oder
deren Raum Mk. 1.50.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich
einmal. Bestellungen werden von
allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie
von allen Postämtern u. Zeitungsexpedit.
entgegengenommen. Preis des Quartals
(13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währ-
ung 4 Kronen 60 Hell., bei Zusendung
unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.30,
Oest. Währ. 5 Kr. 25 Hell., in Rolle
Mk. 5.—, Oest. Währ. 6 Kron., nach
dem Auslande: Quartal (13 Nummern)
in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—,
5 Shgs, 5 d., 1 Doll. 35 C. Einzelne
Nummern 30 Pfg. exclus. Porto.

Die Modenwelt; anerkannt beste deutsche
Moden-Zeitung; nicht zu verwechseln mit „Kleine
Modenwelt“ und „Grosse Modenwelt“. 1/4 Jahr
1 M. 25 = 1 Kro. 50.

Illustrierte Frauen-Zeitung. Ausgabe der
„Modenwelt“ mit jährlich 48, bisher einzig da-
stehenden, farbigen Modenbildern usw. 1/4 Jahr
2 M. = 2 Kro. 40.

* Man abonniert jederzeit bei allen Buch-
handlungen und Postämtern.



erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen,
weisse sammetweiche Haut, blendend schönen Teint u. beseitigt Sommer-
sprossen sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stick. 50 Pfg. in allen
Apotheken, Drogen-, Parfüm- und Seifen-Geschäften.



Zur gefl. Beachtung!

Das Titelblatt dieser Nummer
ist von Angelo Jank (München).

Sonderdrucke vom Titelblatt, sowie
von den übrigen farbigen Blättern sind durch den
Verlag der „Jugend“ erhältlich.

Redaktion der „Jugend“

Das Lob*)

Der kleine Fritz kommt aus der Schule
Um ein Uhr Nachmittags nach Haus.
„Nun? Was gibt's Neues?“ fragt der Vater
Wie täglich seinen Sproßling aus.

„Im Rechnen bin ich drangekommen.
Der Lehrer hat mich was gefragt
Und hat mich sehr gelobt,“ spricht Frischchen.
— „So? Na, was hat er denn gesagt?“

— „Was er gesagt hat,“ ruft der Bengel
Mit Recht verlegt und tief empört,
„Er hat gesagt: setz Dich, mein Lieber,
Mein Sohn, Du rechnest wie
ein Pferd.“
Karlchen

*) In Berlin macht zur Zeit ein „rech-
nendes Pferd“ Furore.

Aus einem Briefe des kleinen
Willy aus der „Sommerfrische“:

Lieber Papa! Hier gibt es viele Schweine.
Mama und ich denken oft an Dich...

Sirolin

Thiocol, Roche 10, Orangensyrup 140.

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei
Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane,
wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch
in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf,
bringt den Nachtschweiß zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen.
Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20, Frs. 4.—, 6. Kr. 4.— per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass Jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, Basel & Grenzach (Baden).

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein harter Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziöse Gaité. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Änderung der Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2.50 Mk. franko gegen Postanweisung oder Nachnahme.

D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 104, Königgrätzer-Str. 78.

Blüthenlese der „Jugend“

Um die allgemeine Annahme der anstrengenden Thätigkeit im Staatsdienste zu widerlegen, diene folgendes „Geständnis“ in einer Annonce des „Br. Neuen Tagblatt“ zur Kenntnissnahme:

Doktor, 30 Jahre alt, mittelgroß, tadellos gewachsen, in bequemem Staatsdienst, der es gestattet, sich dem Frauen zu widmen, derzeit 2600 Mk. Einkommen, sucht behufs Ehe die Bekanntschaft einer sehr eleganten, fesch, wohlhabenden Dame, am liebsten einer Witwe oder kinderlosen Witwe, die sich in ihrem Leide oder Verlassenheit nach einer verwandten Seele sehnt. Vorliebe für Reisen erforderlich. Ernstgemeinte Anträge unter „Zärtliches Herz 30“ an das Annoncenbureau A. Schönfeld u. Comp., Prag, Wenzelsplatz 17.

Für Feinschmecker.

TELL CHOCOLADE

angenehm,
lieblich u. doch voll im Geschmack.

HARTWIG & VOGEL

Dresden
Bodenbach
Wien.

Preisbücher gratis und franco.

**60 000 wertvolle und nützliche
30 000 000 Gegenstände sind für
JASMATZI-
COUPONS**
an die Sammler derselben bereits versandt worden.

JASMATZI-CIGARETTEN

sind die preiswertesten.

Wer sie raucht genießt und spart dabei.

Verlangen Sie gratis und franco von

Georg A. Jasmatzi. Akt.-Ges., Spezial-Abteilung Dresden-A. 3
unseren reich illustrierten Catalog der Gegenstände, welche wir gegen
Jasmatzi-Coupons einzutauschen uns verpflichten.

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN Grösste u. leistungsfähigste
Deutsche Cigarettenfabrik.

Wie werde ich energisch?

Durch die epochemachende Methode Liébaault-Lévy: Radicale Heilung von Energie-losigkeit, Verstreutheit, Niedergeschlagenheit, Schwermuth, Hoffnungslosigkeit, Angstzuständen, Kopfschmerzen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit, Verdauungs- u. Darmstörungen u. allg. Nervenschwäche. Mißerfolge ausgegl. Brosch. m. zahlr. Kritiken u. Selbstberichten auf Verlangen gratis. Modern-Medizinischer Verlag, Leipzig 25, Dresdnerstr.

Künstlerpinsel „Zierlein“.



ELASTISCH
wie Borstpinsel,
ZART wie Haarpinsel.
Fällt nie vom Stiele
D. R. G. M. No. 83205.
Garantie für jeden Pinsel.

**Feinster Künstler-
pinsel am Markte
für Kunstmaler.**

Vorzügliche und ehren-
vollste Begutachtungen
seitens einer grossen An-
zahl d. hervorragendsten
Akademie-Professoren u.
Kunstmaler.
Prospecte gratis.

Zu haben in allen Mal- u. Utensilien-Handlungen.
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.



Wollen Sie mit einer kleinen
Ausgabe
aus Ihrem Rade
ohne Veränderung
ein Motorrad?

machen, so fordern Sie unseren Catalog.
Aufarbeitung v. Rädern, Reparaturen
jeder Art werden in unseren grossen, mit Kraft-
betrieb arbeitenden Werkstätten in 2 bis 3
Tagen vorsehend hergestellt. Die
Preise können nach unseren Preis-
listen vorher von jedermann be-
rechnet werden. Wir garantieren
für feinste Arbeit und feinstes
Material. Vertreter überall
gesucht. Verlangen Sie
unsere reich illustrierte
Preisliste über Fahr-
räder, Reparaturen
und Zubehör.

Willi Hausscherr G. m. b. H.
Berlin O. 37, Alexanderstr. 7. B/22 G

**Tannensprossen-
Kopfwasser.**

Titus

Das Kopfwasser der Zukunft
Der Tannensprossen Saft und Kraft
Dem Haare reiche Fülle schafft.
In breiten Flaschen M. 2,- u. M. 3,-.
JÜNGER & GEBHARDT
BERLIN, Alexandrinenstrasse 51.

D.R.P. 159419

Jede
Schrift
wird
schön

Neue
Methode
mit Schönschrift-
feder u. Schönschrift-
halter. Probe-Lektion
gratis
F. SIMON
BERLIN O. 27.

Billige Briefmarken Preisliste
gratis.
A. Bestelmeyer, Hamburg D.

Raucht

Engelhardt Cigarette

Cairo

UEBERALL ERHAELTLICH

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

BRÁZAY FRANZBRANNTWEIN



Hals, Kehle. Derjenige, dessen Hals zu Erkältungen inkliniert, wolle es nicht unterlassen, die Kehle mit Brázay Franzbranntwein täglich auszuspülen, da dadurch die Kehle und das Halsgelenk besonders gestärkt und gegen Erkältungen widerstandsfähig gemacht wird.



DER WEIBLICHE BVSEN
IN KUNST UND NATUR

3. RANOLDSEN-
1899-21-PRINGER

Preis broch. 3 Mk., geb. 4.50 Mk.

Versand durch die Bermühler'sche

Versandt- und Export-Buchhandlung

Berlin S. W. 61, Gitschinerstrasse 2/11.

Eine ausgewählte Sammlung



nur erstklassiger phot.

Apparate mit d. weltberühmt-
anastigmatischen
Doppel-Objectiven von Goerz,
Zeiss u. Voigtländer geg. geringe
Anzahlung u. bequeme Monats-
raten. Hochinteressanten, reich-
illustrierten Katalog versenden gratis
und franko

Junghanns & Kolosche,
Leipzig.

Abtheilung V.

Heroin Cocain **MORPHIUM** Entwöhnung
ohne Spritze
mildest und ohne Zwang in ca. 4 Wochen. — Prospekt etc. frei.
Dr. Franz Müller's Sanatorium Bad Godesberg-Rhein.
gegr. 1899 **ALKOHOL** Zwei Aerzte
Zwangloze Entwöhnung

Blüthenlese der „Jugend“

Das Deutsche Tagblatt bringt die Kritik eines jüngst erschienenen Werkes, das in ernster Form Probleme des ferneren Lebens behandelt, und citiert daraus folgende „überwältigende“ Definition der Liebe:

Liebe ist jene wundervolle und wonne-
reiche Natur- und selten genügte, große, schöpferische Geschlechtskraft, die Gott zur psychophysischen Lösung der als Folge der geschlechtlichen Trennung des einen Wesens in zwei Hälften entstandenen physiologisch-räumlichen Spannkraft mit dem Geschlechte zugleich be-
hufs idealer Erhaltung des Ganzen beim Menschen eingepflanzt hat, die große, voraus-
setzungslose, wahrhaft demokratische Leidenschaft, deren Degenerierte nicht mehr fähig sind.

Humor des Auslandes

Unsere Kleinen

Charles: „Du, Maud, unsere Eltern wollen sich ja scheiden lassen!“

Maud: „Ja, ich habe ihnen den Rath gegeben!“
(Comic Cuts)

Matheus Müller „Extra“

Unübertroffen an Qualität u. Preiswürdigkeit.
Zu beziehen durch den Weinhandel.

Die „Jugend“ auf der Reise.

Sir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf ihren sommerlichen Fahrten in Hotels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahnhöfen, auf Dampfzügen, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklichst die Münchner „Jugend“ verlangen, oder event. wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „Jugend“ etwa nicht vorhanden oder erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Für die Reisezeit empfehlen wir unsere Reise-Abonnements auf die „Jugend“. Wir senden für jede Anzahl von Wochen die betreffende, anfangs der Woche erscheinende Nummer, an die uns aufgegebenen, event. auch wechselnden Adressen. Ausser dem Preis von 30 Pfg. pro Nummer u. Woche berechnen wir 10 Pfg. für franco-Zustellung im Inlande (einschl. Oesterreich-Ungarn), 15 Pfg. für's Ausland.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahnbuchhandlungen u. s. m.

München, Färbergraben 24.

Verlag der „Jugend“.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

✦ Magerkeit. ✦

Schöne, volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpulver, preisgekrönt gold. Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garantiert unschädlich. Strong reell — kein Schwindel. Viele Dankschreib. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 56, Königgrätzerstr. 78.

Aus Heine's Nachlass

„Heinrich Heine hat bekanntlich neben vielen bedenklichen Gedichten auch einige recht schöne gemacht.“

(Aus der ultramontanen „Augsburger Postzeitung“ v. 10. August 1904.)

Ich schrieb viel lyrische Gedichte,
Trieb Politik auch dabei,
Schrieb Philosophie-Geschichte,
War Doktor der Juristerei.

Wie vielseitig meine Werke,
Erfahrt erst jetzt mein Sinn,
Da selbst so ein schwarzer Esel
Was Schönes findet darin.

Heinrich Heine

Ein Arbeitscheuer

— „I wollt' i wär in Ostasien!
— Mir scheint Dich hat's; warum denn?
— Weil da sechs Wocha d' Arbat ein-
g'stellt is z'weg'n dem Regen!“

Druckfehler

Die junge Dichterin hat die Blicke der ganzen deutschen Lesewelt auf sich gelenkt.

Humor des Auslandes

„Was, Du willst Jacques heirathen, einen Mann, der so miserabel Tennis spielt? Ja, wie stellst Du Dir denn eigentlich das Eheleben vor?“

Elvira (Pearl ihre Photographien zeigend): Scheusslich, was?
Pearl: Aber famos getroffen. (Tit-Bits)

Photograph. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate zu Original-Fabrikpreisen.
Auf Wunsch

bequemste Zahlungsbedingungen
ohne jede Preiserhöhung.
Sämtliche Bedarfsartikel.
Illustrierte Preisliste kostenfrei.

G. Rüdenberg jun.
Hannover.

Seiden-Grieder-Seiden

Wundervolle Neuheiten für Roben und Blousen in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen porto- und zollfrei an Jedermann. Muster bei Angabe des Gewünschten franko. Briefporto nach der Schweiz 20 Pf.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Zürich H 52 Kgl. Hoflief. (Schweiz).

Wer **Korpulenz** nicht durch naturwidrige innere Mittel, sondern durch naturgemässes **äusserlich** bequemes anwendbares Verfahren, ohne Diät u. schädliche Nebenwirkungen **beseitigen** will, verl. üb. ärztlich empfohlen und 1000fach erfolgreich bewährt, ausführliche Broschüre gegen 20 Pfg. in Marken. **Hoeck & Co., Hamburg, Knochenstrasse 8.**

Dr. J. G. B. Siegert & Hijos, Trinidad

Hoflieferanten S. M.

des
deutschen Kaisers



Durch Kaiserl. Wappen
ausgezeichnet.

Wird auf S. M.
Jachten und auf der
Kaiserl. deutschen
Marine geführt.



und
Königs von Preussen



Auf Weltausstellungen
andauernd prämiert.

Pure köstlich für den
Magen.
Vorzüglich in
Cognac, Sherry, Sekt,
Cocktail etc.

Dr. SIEGERT'S ANGOSTURA BITTERS

General-Agentur
für Deutschland:

Franzius, Henschen & Co., Bremen.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidl. ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franko als Doppelbrief.
PAUL GASSEN, Cöln a. Rh., No. 43.

R.P.



Künstlerische
festgeschenke

Die Originale

der
in dieser Nummer ent-
haltenen Zeichnungen,
sowie auch jene der
früheren Jahrgänge,
werden, soweit noch
vorhanden, käuflich
abgegeben

Verlag der „Jugend“
München
Färbergraben 24

Originale der Münchner „Jug-
end“ wurden vom Dresdner
Kupferstich-Kabinet, von der
Kgl. Preuss. Nationalgalerie
in Berlin, vom Stadt. Museum
Magdeburg u. A. erworben.

✦ Ideale Büste ✦

sicher zu erlangen, durch ärztlich glänzend
begutacht. Verfahren. Anfrag. geg. Retourm.
Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin. B.

Backt mit

Dr

Oetker's

Backpulver

Kloss & Foerster Sekt

Rotkäppchen.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Das Burschenblatt



Dieses Blatt erscheint monatlich
einmal f. d. ländliche Jugend

Nº 2

Der Abonnementspreis beträgt f. Mitglieder
d. Burschenvereine pro Quartal 50 %

JAKOB

Sepples Brief

vom Katholikentag in Regensburg

Liabe Buabn und Freindln!

Göl, da schaufts?

Der Sepp am Katholikentag, ja was is denn iatz dös! Recht hobts! Uba dös föll hon' i holt blos damachn kinna, weil i an katholischen Glaub'n hon! Und a Geld aa! Denn umafunft is blos der Tod, balst ohne Dofka sterben thuast.

Herstcht bin i also zum Herrn Pfarra ganga. „Hochwürdn, i mecht zum Tog!“ „Brav,“ sogt er und gibt mir an Zettel, „auf dem konnst ums holbe Geld aufsfahrn,“ sogt er, „weils D' den rechtn Glaubn host.“ Sixt, hon i mir denkt, is do guat, bal oana a Religion hot. Und fohr aufi.

Am Bahnhof san scho dös Herrn Preisrichta gstandn und ham mi in Empfang gnumma. Ufkrat wia am Oktoberfest!

Nacha sama in d' Hauptvasammlung. Bluat, war dös schön! Und dös vülln Leut! Und faunobi sans awen, Alle schwarz, wia insa Smoastier. Und Wana is auf dös Bankln g'standn und hot g'schrian. Vastandn hon i 'n net, aba scho muas g'wen sei, denn wiar er firti war, hot Ulls Bravo g'schrian.

I und no a Stücka a dreißge an mei'm Tisch hamma a mitg'schrian, bis da Pfarra g'sagt hot: „So, Buabn, iatz müashts wieda 's Män holtn.“ Auf oamal is an Andara drobn g'stand'n und hot g'redt. No wülda wia da Wan hot er g'schrian. Und auf oamal schreit insa Pfarra: „Kocha!“

Göl, dös wißt net, wos Kocha is? Mit dös Absätz in Bodn nei haun muasht und mit dös fäust in Tisch und mitn Män in Maßfrug einbrülln, denn dös is d' Volksseel. Dös kinna mir am bestn, hot da Pfarra g'sagt, weil mir dös gnageltn Schnuah ham. Herrgott, ham mir Focht!

Nacha war Schluß. „Draußt steht scho a Büchsl,“ sagt da Pfarra, „wo's D' einzahln konnst.“ Und ziagt ma a Markl aufa und gibt's her. „So, iatz bist Mitglied von katholischen Volksverein!“ sagt er.

Er hat äns nacha no in vüll Vasammlunga einig'wiefn, und bald hama Arbeita marfirt, bald Jüngling, bald Studentin und bald nur grad g'wöhnliche Bildung alloa, aba jedesmal wars wieda 's nemli und am Schluß bin i ganz damisch g'west, ob vom Bier oda von dös Redn, dös konn i nimma sogn.

Hoamtrog'n ham's mi um Zwölft auf d' Nacht und heint hon i an Schäd'l wia'r a Naglfißl voll Glascherbn. Uba dös kimmt davon, sagt da Herr Pfarra, daß i wahrscheinlich a luthreisch' Krüag'l rawischt hob. Und damit grüße ich Eich. Eier Seppl.

Frommes Warnungstafel an Eisenbahn-Unterfahrten

Von Kassian Kluibenschädel, Tuifelemaler

Der Benefiziat und Landtags- und Reichsrathsabgeordnete Liborius Gerstenberger nimmt in dem von ihm redigierten „Fränk. Volksblatt“ gegen die Eisenbahn-Unterfahrten bei Kreuzungen der Bahnlinsen durch Straßen mit folgenden Argumenten Stellung: „Eine Unterführung in einer Landgemeinde würde, zumal in den Wintermonaten, sowohl für die Sicherheit sehr gefährlich, als auch für die Sittlichkeitszustände nicht förderlich sein!“

O biederer Wandersmann, bedenke wie unerschöpflich der Satan ist in seinen argen Tücken, Jezo bedient er sich sogar der modernen Verkehrswege zu neuen Fallstricken! Darum werde Dir der Deinem Seelenheile drohenden Gefahren immer bewußter Und begib Dich ja nicht in dieser Eisenbahn-Unterfahrt schauervolles Dufter! Dort lauert der Versucher auf Dich in allen möglichen verführerischen Gestalten, Du kannst Dir in diesem Tunnel ebenso wenig Deine heilige Unschuld erhalten Wie weiland Caimhäufer im Venusberg! Meidet derartige Teufelsnöthen! Insonderheit ihr Jungfrauen, dieweilen ansonst euer Kränzchen geht auf ewiglich flöten! Doch auch ihr, ehrsame Mitglieder der keuschen ländlichen Burschenvereine, Seid emsig bedacht auf eure statutengemäß verbürgte Reine!

Ihr verdammten gescheerten Bauernlackel, so ein Standerl mitten auf der Straßen Thäte euch freilich besser als das mühselige Krageln auf die Fensterleiter passen! Wisset: Indessen droben unterschiedliche Lokal- und Kastenzüge bummeln auf den Bahnschwellen, Donnert darunter mit Bligesschnelle der direkte Eyprefzug zur Höllen!

Das Nebelhorn

Alpinistische Studie von G. Schirmer

Zu den schönsten Parteen in unserm herrlichen Aläu gehört das Nebelhorn. Es ist leicht zu besteigen und kann sogar von Schwerkranken ohne Beschwerden erklimmen werden, aber nur wenn sie katholisch und von einem ultramontanen Führer, am besten einem Benefiziaten, Curaten oder sonstigem hochwürdigen Herrn begleitet sind.

Wie für alle Bergbesteigungen ist auch für das Nebelhorn ein gewisser Training nothwendig, welcher hier in der fortgesetzten und energischen Beantragung von Gehaltsaufbesserungen des niederen Postpersonals besteht, denen das Blaue vom Himmel herunter versprochen wird. Dadurch fühlt man sich am Beratungstage genöthigt, das Blaue am Himmel aufzuweichen und hat nun nichts Eiligeres zu thun, als sich eine Krankheit auszuwählen, welche hiezu paßt. Natürlich eine schwindelfreie, weil man sonst in Gefahr kommt, hereinzufallen (in einen Abgrund).

Wenn der Landtagsbote kommt, um einen aus dem Bett zu holen, ist man dann längst über alle Berge und kann zur Zeit, wo die andern abstimmen, bereits die dritte Maß Bier im Leibe haben.

(Fortsetzung folgt.)

Die klassische Kathl

Die Pfarrer-Kathl hat heftiges Magenweh. Alle Künste des Herrn Kooperators helfen nichts, das Weh zu lindern, was die Kathl zu dem verzweifeltsten Ausruf veranlaßt: „Und do sogn's allweil, daß d'Kirch so an guat'n Mog'n hot.“

Briefkasten des Burschenblattes

ME. 2000. Red net so fad daher, sunst kimmt unser Redaktör un gibt Dir an Renner! Berstehst, gscheelter Lackl, saudummer?

Blonder Schurich. Da nimmst an Kessel voll hoß Wasser, schüttst a halbe Bier eini, bestit an Rosenkranz und abonnierst 's Burschenblatt. Wann nachher dös Wangen net verrecken, nachher kauft a Büch'n Insektenpulver.

Aus dem Inseratentheil

Gastwirthschaft zum Rothen Ochsen.

Heute Beginn

des „Preisegelscheibens für katholische Burschen“.

Echt katholische Regel aus Schwarztannenholz mit Eisenringen.. Echt katholischer vorzüglicher Stoff aus der Klosterbrauerei Metten. Nur echt katholische Blut- und Leberwürste! Die Säue stammen aus meiner eigenen, bekannt katholischen Zucht und sind auf der Pfarrwiese aufgewachsen! Nähere Preisregeln 2c. auf der Regelbahn ersichtlich. Einlage 10 Mt.

!! Dauer 14 Tage!!

Eine lederne Soße wurde heute Morgen 6 Uhr hinter meinem Hause, drittes Fenster Ostseit, gefunden und kann vom Besitzer gegen Ersatz der Inserationskosten abgeholt werden. Ich thue ihm nichts. Kaver Ochsenfiesl, Dekonom, Berghof.

Grosser internationaler Extra-Gala-Sozialistenkongress in Amsterdam

„Aufzutreten sämtlicher Spezialitäten. — Wunder der Dressur. — Hippokrene, der Parteijungbrunnen. — Terpentintänzerinnen. — Japanische Messer-kämpfer. — Russische Wudschluder. — Indische Säulenheiligtümer. — Intermezzi komischer Partecloowns. — Da wir weder Mühe noch Kosten gescheut haben, um das Programm zu einem möglichst abwechslungsreichen und glänzenden zu gestalten, so bitten wir ein Hohes Proletariat und ein P. T. Publikum um zahlreichen Besuch; auch ist für gute Speisen und kalte und warme Getränke zu mäßigen Preisen bestens gesorgt. — Die Kongressdirektion.“

Wir müssen bemerken, daß die Direktion ihre Versprechungen, die wir anfangs mißtrauisch für eine großsprecherische Reklame hielten, erfüllt hat; das glänzende Programm wurde in fast allen Punkten von erstklassigen Kräften ausgeführt.

Wenn die Direktion „Wunder der Dressur“ versprach, so hat sie den Mund nicht zu voll genommen. Gleich die erste Nummer, ein harmonischer Cafewalt, den der russische Bär Plechanow Tage in Tage mit dem japanischen Salamander Katajama tanzte, erntete stürmischen Beifall. — Was sind ferner alle Kunststücke des Berliner lesenden und rechnenden Pferdes Hans gegen die Leistungen des Vollbluthengstes Bebel! Welche endlose Mühe muß es gekostet haben, bis die Dressur das angeborene Temperament des Hengstes zügelte. Die Leistungen Bebels waren verblüffend. Es erregte schon das allgemeine Erstaunen, als der durch seine ungeberdige Wildheit bekannte Hengst durchweg in ruhiger Haltung durch die Manege trabte. Aber das war noch nichts gegen die folgende Nummer. Die rothbraune Stute Faures galoppierte in die Manege, faßte mit den Zähnen eine blau-weiß-rothe Fahne mit der Aufschrift vive la république und schwang sie hin und her. Da ergriff der hierdurch gereizte Hengst Bebel eine Heroldstrompete und blies: Heil Dir im Siegerkranz! Das sind Dressurleistungen, die wir für unmöglich gehalten hätten!

Interessant war auch die Nummer „das europäische Gleichgewicht“. An einem ganz leichten Wagen waren vorn die deutschen und hinten die französischen Pferde gespannt, die unbeweglich standen. In dem Augenblicke aber, in dem der Stallmeister eine Fahne mit der Aufschrift: Tod den Revisionisten! entfaltete, zogen die deutschen Pferde nach vorn und die französischen nach hinten. Nach wenigen Minuten angelegten Ziehens entfaltete der Stallmeister eine andere Fahne mit der Aufschrift: Hoch der Generalfreie! In demselben Augenblicke wechselten die Pferde blitzschnell ihre Plätze; die Franzosen zogen nun nach vorn und die Deutschen nach hinten. Der Wagen aber hatte sich in der ganzen Zeit nicht einen Zoll vom Fleck gerührt!

An dem Jungbrunnen war die glänzende bengalische Beleuchtung, in die er gesetzt wurde, das Beste; sonst war er nicht hervorragend. Auch die Leistungen der Clowns waren mäßig; wir vermisten manche erste Kraft. Die Amsterdamer Leistungen konnten sich mit dem nicht messen, was auf diesem Gebiete im Dresdner Trianon geboten worden war.

Dagegen wurden die Darbietungen der Protesttänzerin und Levitenleserin Rosa Luxemburg viel beifällig, die während ihres Protesttanzes mit fünf Monarchenköpfen, die russische, polnische, spanische, bulgarische und japanische Mützen trugen, Fangball spielte; sie tanzte mit nackten Füßen, von denen sie den Staub der Nörgler schüttelte, und aus ihren Hüftgerängen schoß sie gluthvolle Blitze in die erregte Versammlung.

Servovortragend waren auch die Künste der internationalen Referententruppe, deren Mitglieder Resolutionen von unheimlicher Länge aus dem Munde wickelten, ohne daß man begreifen konnte, wie diese in der Mundhöhle Platz hatten!

Die Vorstellung ging flott von Statten, weil streng darauf gehalten wurde, daß keine Nummer länger als 10 Minuten dauerte.

Blicken wir auf die Gesamtvorstellung zurück, so waren die Dressurleistungen zweifellos die glänzendsten. Wir erfahren von der rührigen Kongressdirektion, daß sie für die nächste Saison auf diesem Gebiete noch erstaunlichere Kunststücke vorbereitet. Sie will den Hengst Kautschy und den Wallach Bernstein neben einander gespannt an einem und demselben Wagen ziehend vorführen! Wir sind vorläufig noch skeptisch und warten ab, ob dieses Wunder gelingt. Der Dompneur des Kongresses vermüht sich freilich noch einer ganz anderen, viel unglaublicheren Leistung; er hofft, bis zur nächsten Saison den Stundenredner Stadthagen so weit zu dressieren, daß er schweigend auftritt. Das ist selbstverständlich blasse Renommisterei. Frido

Japan als Erzieher

In der „N. Fr. Pr.“ lese ich:

„Eines insbesondere könnten die europäischen Heere und Flotten aus dem Kriege lernen: In Japan gibt es keine bevorzugten Regimenter, keine Elite- und zweitklassigen Truppen, kein Präponderieren des Heeres über die Flotte, sondern eine anerkannte Ebenbürtigkeit aller Waffen. Das zielbewusste, reibungslose Zusammenwirken von Land- und Seemacht basiert auf dem regen Kontakt, den diese Verteidigungskörper schon im Frieden jederzeit pflegen. Niemand vom Heere sieht die Marine als eine sekundäre Waffe, als eine stiefschwesterliche Auxiliärtruppe an. Dies soll in Europa nicht überall der Fall sein.“

Wir können noch mehr von Japan lernen! Dort gibt es keine Vorzugsfittlichkeit des Adels, keine Soldatenmißhandlungen, keinen Sufi und keinen Pfaffen- und Beamtenbüffel, keine Konfessionschule, keine Konfodate, kein Centrum und keine Agrarier, keine duftenden Mönchskutten und Nonnenfürschen, keine Heime, Datschake und Mirbache, keine heiligen Röcke und Schnäpfe, keinen Weltkummer und Größenwahn, keine Rudidäten-schnüffelei und keine Angst vor dem Teufel und der Sinnlichkeit. Die Leute dort sind gesund, stark, zur rechten Zeit patriotisch, poetisch und enthaltam, immer aber vernünftig, und damit basta! Aber mit der Zeit kann sich ja das ändern; dann erst, wenn sie uns alle Schnörkel und Locken unserer wundervollen mittelalterlichen Rückständigkeit abgeluchst haben, — dann erst wird das hehre Wort am Platze sein: „Völker Europas, wahret Eure höchsten Güter!“ Dann werden sich dort auch die lumpigen 3000 Sozialdemokraten wie die Kar-nickel vermehren. Wie schön das klingt: „Bebel-Banzai!“ „Heim-Banzai!“ Georg Hirsch



Kriegskorrespondenten-Gespräche

„Herr Kollege, wieviel Japaner lassen Sie in dieser Schlacht fallen?“

„Ja, mehr wie 20 000 Mann geht nicht, sonst komme ich nicht aus. Nach meiner Statistik leben an und für sich nur noch vier Japaner auf der ganzen Welt.“

„Wissen Sie, Herr Kollege, wir können eigentlich depeeschieren, was wir wollen. Stimmt's zufällig, dann ist's gut — na, und stimmt's nicht, dann hat die russische Zensur unsere Meldung verstümmelt.“

„Donnerwetter, wenn jetzt eine Bombe käme!“
„Macht nichts. Mein Bericht ist fertig.“

„Können Sie chinesisch, Herr Kollege?“

„Ich nicht. Aber meine Leser werden's jetzt bald können.“

Fix

Allerlei

Der König Menelik von Abessinien leitet seinen Stammbaum von einem Sohne des Königs Salomon und der Königin von Saba ab. Diese seine Behauptung ist zwar richtig; doch haben neuere Forschungen ergeben, daß die Königin von Saba eine Bürgerliche zur Mutter hatte und deshalb dem Könige Salomon nur zur linken Hand angetraut war. Auf Grund dieser Thatsache behauptet der Lederhändler David Salomonssohn aus Lodz, der aus einer ebenbürtigen Ehe des Königs Salomon abstammt, daß ihm das abessinische Thronfolgerrecht gebühre, und hat gegen den König Menelik vor dem Haager Schiedsgericht Klage erhoben.

In dem Eifelbüschchen Mirbach hat der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach aus Mitteln, die ihm gespendet wurden, eine katholische Kirche erbauen lassen, deren Eigenthum er sich vorbehalten hat. Es sind nunmehr Erhebungen im Gange, ob diese Mittel aus dem Konto K stammen. Sollte dies der Fall sein, so wird das Vergerniß auf einfache Weise aus der Welt zu schaffen sein. Eigenthümer der Kirche ist der Freiherr v. Mirbach. Er kann in Höhe des aus den Mitteln der Kommernbant stammenden Betrages für diese auf die Kirche eine Pfandbriefhypothek eintragen lassen, die er verzinst. Sollten die Zinsen nicht pünktlich gezahlt werden, so würden sich doch keine Verlegenheiten ergeben. Denn wenn dann die Kirche unter den Hammer käme, so würde sich bei der gegenwärtigen Kirchenthümlichkeit in der Substation doch sicher ein annehmbarer Preis erzielen lassen, zumal wenn man protestantische und Synagogengemeinden mitbieten ließe.

Frido

Berechnung eines russischen Optimisten

- 1904 Gnadenlerlaß bei der Geburt eines Sohnes: Abschaffung der Knete.
- 1905 Erlaß bei der Geburt eines zweiten Sohnes: Einführung der Pressefreiheit.
- 1906 Erlaß bei der Geburt eines dritten Sohnes: Einführung der Gleichberechtigung der Juden.
- 1907 Erlaß bei der Geburt eines Knaben-zwillingspaares: Herausgabe einer sogenannten Konstitution.
- 1954 Erlaß des Zaren Alexis anlässlich der Geburt des ersten Jungens: Einführung der Republik.

Tibetanische Schnadahüpfeln

Die Rauberpolitik

War bei uns allweil beliebt,
Wir san überall da,
Wo's was zum Einsteck'n gibt!

Derweil als der Ruß hat
Mir als Unglück und Flußach,
San wir schnaderlädeler
Beim Dalai Lama auf B'suach!

Zwar is er uns durch —
Wohin? — unbekannt!
Wir brauch'n ihn ja gar nit,
Wir woll'n nur sei Land!

Der Papst der Buddhisten,
Der bildet si' ein,
's höchste Glück sei's Nirwana:
Amal nig mehr zu sein!

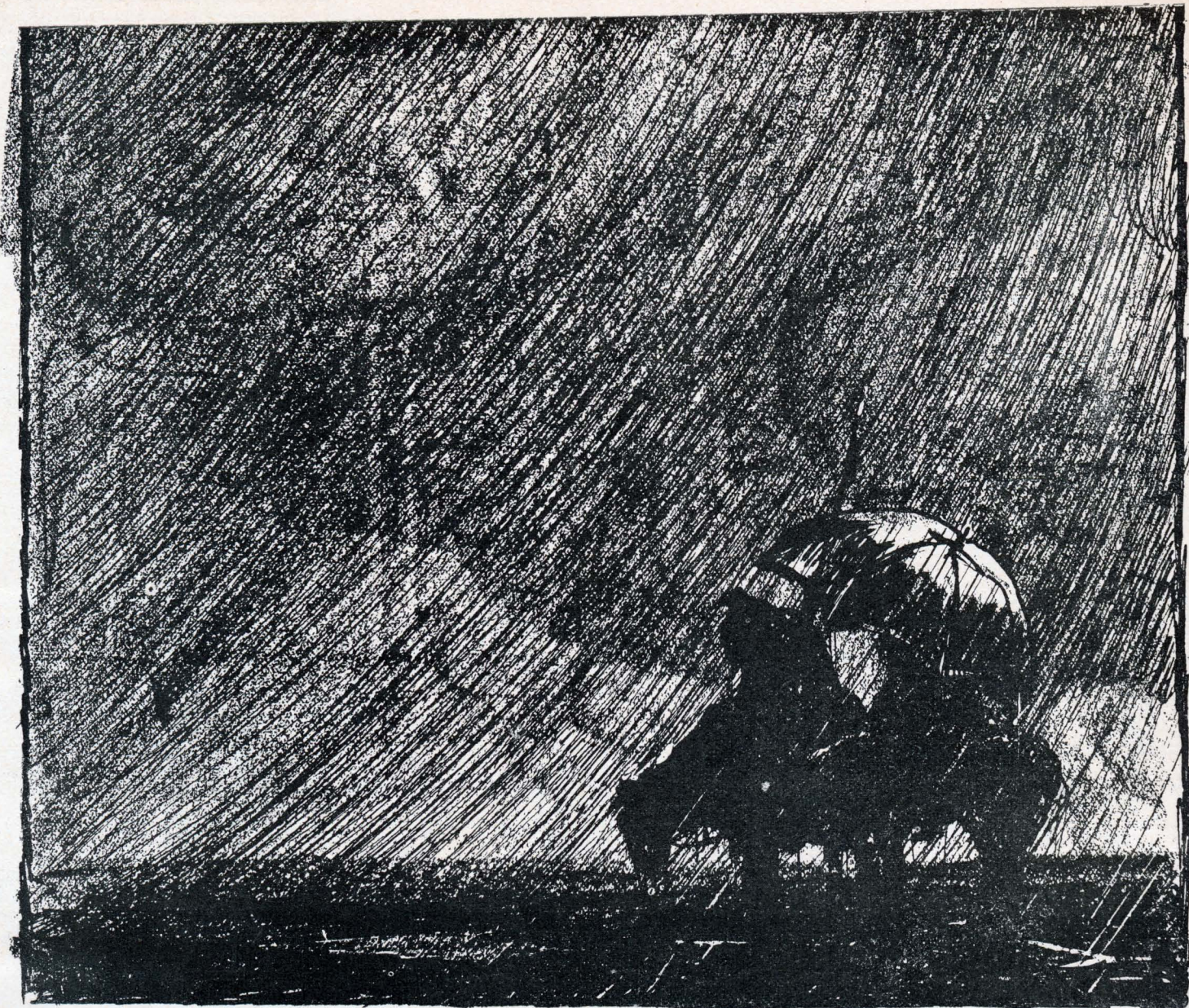
Na, da könn' ma ihm helfen
Im Handumdreh'n fix,
Durch uns kommt er sicher
Für ewig auf nig!

Krokodil

Vorsichtig

„Heute müssen wir einen entscheidenden Angriff gegen die Japaner machen,“ sagte ein russischer Kapitän zu einem anderen.

„Om, ist ein neutraler Hafen in der Nähe?“ erkundigte sich dieser vorsorglich.



In der Mandchurei

Paul Rieth

Iwan: „Gott sei Dank, Mischka Petrowitsch, nun wird die Regenzeit die Japaner auf lange hindern, uns neue Niederlagen beizubringen.“
Mischka: „Glaubst Du vielleicht, Iwan Iwanowitsch, daß es **so viel** regnen wird?“

Nieder mit den Japanern!

Der Mikado bot den Nichtkombattanten von Port Arthur freien Abzug an. General Stöfel lehnte ab; er schloß seinen Tagesbefehl gegen die Japaner mit den Worten: „Ihr Heiden, gedenkt, daß Gott mit uns ist!“

Nein, wie ich diese gelbe Rasse,
Nein, wie ich die Japaner hasse,
Civil sowohl, als Militär!
Was die perfiden Asiaten
Uns Alles schon zu Leide thaten,
Das geht auf keine Ruhhaut mehr!

Der Friedenszar, der seelenweiche,
Hätt' eingesteckt des Ostens Reiche —
Voll Sanftmuth, ohne Schuß und Schlag —
Da fuhr mit fürchterlichem Rischen
Der gelbe Drache jäh dazwischen
Und pfiß auf den Congress im Haag.

Und statt wie China's feige Haufen
Vor Rußlands Heer davonzulaufen,
Wie's doch sich eigentlich gehört,
Hat diese Kastelbinderbande —
Ist das nicht eine Affenscharde? —
Den Stecken einfach umgekehrt!

Die zehnmal besser vorbereitet
Und zehnmal besser war geleitet
Und die sich zehnmal besser schlug,
Sie hat an Schneid und Wucht der Hiebe,
An Opfermuth und Heimathliebe,
Den Westen übertrumpft genug!

Da muß man jeho gar erleben,
Daß sie auch noch ein Beispiel geben,
Wie Menschlichkeit bei Kühnheit wohnt,
Wie man die Starken stark und sicher
Besiegt, jedoch in ritterlicher
Gesinnung Waffenlose schont!

Das war das Frechste noch vom Frechen!
Mit dieser Unverschämtheit sprechen
Sie aller Weltgeschichte Hohn,
Wo doch das Volk, das also handelt,
Schier gottlos hier auf Erden wandelt
Und ohne rechte Religion!

Daß sie auch weiser und humaner,
Als wir sind, diese Herrn Japaner,
Das schlägt dem Faß den Boden aus!
Und darum bitten wir Dich bestens:
D räche die Cultur des Westens
An diesen Frevlern, Nikolaus!

Pips

Epistel an den Storch

Im Vatikan befürchtet man die Geburt eines Thronfolgers und beschäftigt sich schon eifrig mit Erwägungen über die Haltung, die man dem eventuellen italienischen Kronprinzen gegenüber einnehmen will.

Es fleht der ganze Vatikan
Dich, lieber Storch, mit Inbrunst an:
Bescheere Mädeln dem Königspaar
Ad libitum ein jedes Jahr,
Doch bring' die Buben allen andern Weibern,
Nur ja nicht diesen Kirchenräubern!

Bring' keinen Prinzen, sei gescheit,
Beleidige nicht Seine Heiligkeit!
Dich trifft als schlimmer Keger dann
Sofort der große Kirchenbann,
Der Teufel holt aus diesem Sündenbabel
Dich flugs mit Federn, Haut und Schnabel!

Dein sei, machst Du uns nicht Verdruß,
Der Orden des Gregorius!
Wir schlagen außerdem Dich vor
In Deinem nützlichen Ressort,
Dem Groß und Klein seit Alters her bekannten,
Zu des heiligen Stuhles Hoflieferanten!

Krokodil



Anno 2500 im Zukunftsstaat
Die öffentliche Verehrung der drei großen Erzheiligen.



In der Mandchurei

Paul Rieth

Iwan: „Gott sei Dank, Mischka Petrowitsch, nun wird die Regenzeit die Japaner auf lange hindern, uns neue Niederlagen beizubringen.“
Mischka: „Glaubst Du vielleicht, Iwan Iwanowitsch, daß es **so viel** regnen wird?“

Nieder mit den Japanern!

Der Mikado bot den Nichtkombattanten von Port Arthur freien Abzug an. General Stöfel lehnte ab; er schloß seinen Tagesbefehl gegen die Japaner mit den Worten: „Ihr Heiden, gedenkt, daß Gott mit uns ist!“

Nein, wie ich diese gelbe Rasse,
Nein, wie ich die Japaner hasse,
Civil sowohl, als Militär!
Was die perfiden Asiaten
Uns Alles schon zu Leide thaten,
Das geht auf keine Kuhhaut mehr!

Der Friedensjar, der seelenweiche,
Hätt' eingestekt des Ostens Reiche —
Voll Sanftmuth, ohne Schuß und Schlag —
Da fuhr mit fürchterlichem Rischen
Der gelbe Drache jäh dazwischen
Und pfiß auf den Congress im Haag.

Und statt wie China's feige Haufen
Vor Rußlands Heer davonzulaufen,
Wie's doch sich eigentlich gehört,
Hat diese Rastelbinderbande —
Ist das nicht eine Affenscharde? —
Den Steden einfach umgekehrt!

Die zehnmal besser vorbereitet
Und zehnmal besser war geleitet
Und die sich zehnmal besser schlug,
Sie hat an Schneid und Wucht der Hiebe,
An Opfermuth und Heimathliebe,
Den Westen übertrumpft genug!

Da muß man jeho gar erleben,
Daß sie auch noch ein Beispiel geben,
Wie Menschlichkeit bei Kühnheit wohnt,
Wie man die Starlen stark und sicher
Besiegt, jedoch in ritterlicher
Gesinnung Waffenlose schont!

Das war das Frechste noch vom Frechen!
Mit dieser Unverschämtheit sprechen
Sie aller Weltgeschichte Hohn,
Wo doch das Volk, das also handelt,
Schier gottlos hier auf Erden wandelt
Und ohne rechte Religion!

Daß sie auch weiser und humaner,
Als wir sind, diese Herrn Japaner,
Das schlägt dem Faß den Boden aus!
Und darum bitten wir Dich bestens:
O räche die Cultur des Westens
An diesen Frevlern, Nikolaus!

Pips

Epistel an den Storch

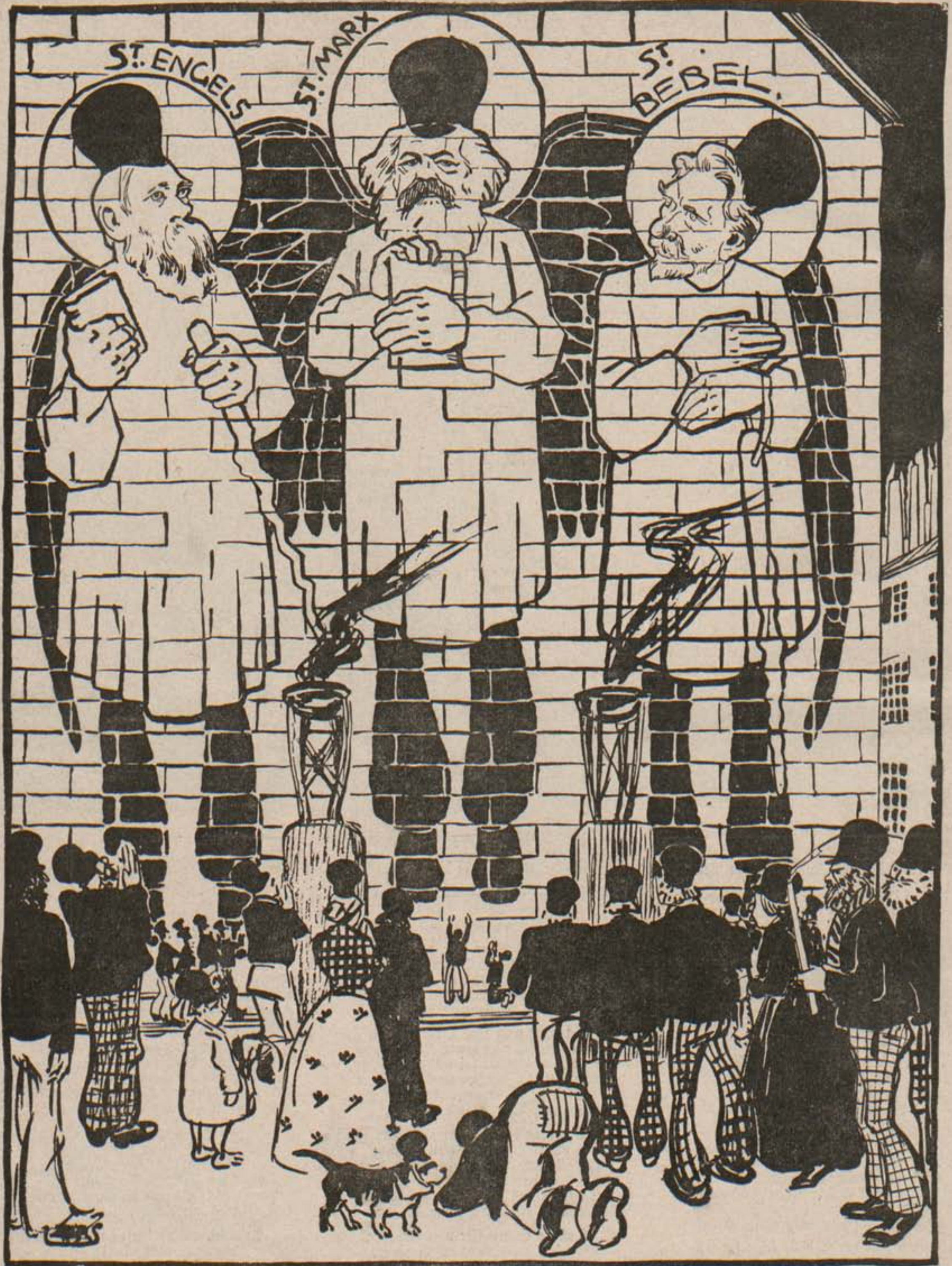
Im Vatikan befürchtet man die Geburt eines
Thronfolgers und beschäftigt sich schon eifrig mit Er-
wägungen über die Haltung, die man dem eventuellen
italienischen Kronprinzen gegenüber einnehmen will.

Es fleht der ganze Vatikan
Dich, lieber Storch, mit Inbrunst an:
Bescheere Mädeln dem Königspaar
Ad libitum ein jedes Jahr,
Doch bring' die Buben allen andern Weibern,
Nur ja nicht diesen Kirchenräubern!

Bring' keinen Prinzen, sei geschick,
Beleidige nicht Seine Heiligkeit!
Dich trifft als schlimmer Keger dann
Sofort der große Kirchenbann,
Der Teufel holt aus diesem Sündenbabel
Dich flugs mit Federn, Haut und Schnabel!

Dein sei, machst Du uns nicht Verdruß,
Der Orden des Gregorius!
Wir schlagen außerdem Dich vor
In Deinem nützlichen Ressort,
Dem Groß und Klein seit Alters her bekannten,
Zu des heiligen Stuhles Hoflieferanten!

Krokodil



Anno 2500 im Zukunftsstaat
Die öffentliche Verehrung der drei großen Erzheiligen.